



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Das Frohnleichnamsfest in Wien.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

mögen darüber ängstlich werden: auf die Masse des Volkes hat sie einen erbitternden, aber nicht entmuthigenden Eindruck gemacht.

Wie kommt es doch, daß jeder Schritt und Tritt der Magyaren romantische Echo's weckt, daß ihr ganzes Thun und Treiben sich so chevaleresk und poetisch gestaltet, während in ganz Oestreich für Oestreich sich kein Hauch der Begeisterung regen will. Und wenn einst der Magyar von russischen Füßen zertreten und eingestampft ist, so werden Görgey, Kossuth und ihre Husaren im Munde des österreichischen Volkes fortleben, Zitter- und Harfenklang wird sie in jeder Schenke feiern, während Welden, Windischgrätz und Haynau vielleicht im Burstelsprater beim Marionettenspiel als komische Wütheriche figuriren werden.

Die Gesamtmonarchie appellirt an die materiellen Interessen. Es ist klar, wie Einmaleins, daß die materiellen Interessen den Zusammenhang der österreichischen Lande verlangen. Am Ende ist die leibliche Nothdurft der Kitt aller Staaten, aber wehe dem Staat, dessen ganze Seele die Nothdurft ist. Sie begeistert nicht, sie fanatisirt nicht, sie hilft nicht aus den Brandungen einer Krisis, wie die jetzige; die Rücksicht auf die materiellen Interessen verfärbt höchstens den Großhändler, wenn er die Kassandra durch die Grünangergasse stürzen sieht und schreien hört: Das Silber steht 25 Procent! Es fällt ihm darum nicht ein, sein Vermögen auf den Altar des Vaterlandes zu legen, sondern er kauft englische Papiere. So rächt sich die althabsburgische Verachtung jeder Idee, welche sich über den Gedanken der Disciplin und Subordination erhebt.

Wenn der Magyar siegen sollte, so wird die Macht der materiellen Bedürfnisse den Zusammenhang der österreichischen Lande ebenfalls fordern. Die Monarchie wird vielleicht auf kurze Zeit aus den Fugen gehen, und die getrennten Reiche werden sich wieder einigen, aber durch ein anderes Band als den eisernen Keifen des Schwarzenberg'schen Absolutismus.

Das Frohnleichnamsfest in Wien.

Den 7. Juni 1849.

Das Frohnleichnamsfest und der Appetit der Wiener erfreuen sich seit undenklichen Zeiten einer gewissen Celebrität in der christkatholischen Welt. Der Appetit ist geblieben trotz der Ungenießbarkeit unserer Zustände, aber das Frohnleichnamsfest hat viel von seinem Glanze eingebüßt, seit Oestreich seine Auferstehung feierte. Demokraten mit subjectiver Anschauung mögen es im vorigen Jahre idealisch schön gefunden haben. Da machte Nationalgarde und academische Legion Spalier, der Sicherheits-Ausschuß mit Fischhof an der Spitze hatte den

Ehrenplatz hinter dem Himmel, den sich die Geistlichkeit hier auf Erden zurecht gemacht hatte. Nur geweihte Tonsuren finden unter diesem Himmel Raum, und selbst der Kaiser muß sich bequemen, hinter demselben dreinzugehn; sein Auge sieht den Himmel offen, reizend wie den Schatten einer Eiche, wie einen bunten Sonnenschirm in schönen Händen, aber er darf darunter vor den glühenden Liebesblicken der Sonne keinen Schutz suchen. Und gerade am Frohnleichnamstage pflegt es in Wien sehr heiß zu sein, nach Einigen aus göttlicher Bosheit gegen die österreichischen Hofchargen, wahrscheinlich aber deswegen, weil der Feiertag in den Hochsommer fällt. Wie gesagt, im vorigen Jahre ging Fischhof an des Kaisers Stelle hinter dem rothen Himmel her; heuer sitzt er im Gefängnisse und steht den ewig blauen durch die Gitterstäbe seiner Kerkerzelle.

Schaubblätter, die zur Ehre Oestreichs nicht über die Grenze kommen, haben allerunterthänigst darauf aufmerksam gemacht, wie herrlich das heurige Fest mit dem vom vorigen Jahre contrastire, und daß Fischhof heuer jenen Platz occupire, der ihm von Rechtswegen gebühre. Die Schelme thun, als hätten sie erst jetzt wieder den Glauben an Gottes Gerechtigkeit wiedergefunden, und rufen pathetisch: Jetzt, da der Kaiser und Ruhe und Ordnung in Wien ist, werden die Gewerbe wieder anfangen zu blühen, und der Wohlstand in Saamen übergehn u. s. w. Das haben sie gesagt, wie Windischgrätz über Leichen eingezogen ist, wie Blum und Messenhauser erschossen wurde, wie der Reichstag in Kremsier auseinandergelassen und ein einiges Oestreich decretirt, und das 30. Siegesbulletin aus Ungarn angeschlagen wurde, das sagen sie bei jeder Gelegenheit, als ob auf jedem Düngerhaufen schnell Ananasse wüchsen, als ob Gott jeden Tag gekaut wäre, aus Lüge Wahrheit zu machen, wie sein eingeborner Sohn in der Wüste aus Nichts Brot buk. Dabei wird aber das Brot täglich kleiner und die Noth größer, der Verdienst wird schmaler und die Polizei breiter und der Banknotencours niedriger und der Leichenberg höher und der Blutstrom tiefer, aber der „ritterliche“ (?) Kaiser ist hinter dem Baldachin hergegangen, ergo — —

Das Volk liest wenig und merkt sich viel, und das Viele wird große dicke Mehren treiben wie Dreschflegel und Keulen und dann wird es ergo heißen. Das Volk hat ein gutes Gedächtniß, und wäre es so vergeßlich wie seine Regierungen, es würde diesen wenig nützen. Jeder Stein in Wien dient ihm zum Anhaltspunkt, und mögen sie Fischhof als Hochverräther erklären und in die Vergessenheit des Spielbergs einsargen, das Volk wird es nie und nimmer vergessen, daß er es war, der das erste freie Wort für Oestreich in Oestreich gesprochen.

Vor und hinter dem goldgestickten Baldachine bewegte sich der höchste Clerus des Landes, der eben hier versammelt ist, um in den großen Ruinen der Gegenwart das Wunderblümchen der katholischen Christenheit zu schirmen und zu pflegen, daß es nicht zu Grunde gehe. Die geistlichen Herren conferiren fleißig, aber das Volk hat keinen Sinn mehr für Tridentinische Concilien. Es fürchtet

die Dünnen und die Dicken nicht mehr, seitdem es an den breitbeinigen Thronen gerüttelt, und scheert sich um die Bannblitze der Kirche nichts mehr, seit es dem profanen Donner der Kanonen Stand gehalten.

Heute aber war's gut, daß die Bischöfe anwesend waren; sie gaben dem religiösen Festzuge etwas theistich = superbes, denn der monarchische Staat war mesquin = monotonisch. Der Glanz der östreichischen Krone ist durch Rostflecke entstellt. Kostet denn auch Gold durch Blut wie gemeines Eisen, oder war das Metall nie ächt gewesen? Ich weiß es nicht zu sagen, aber wer den Spectakel von sonst gesehen, der mußte, und hätte er seit 2 Jahren keine Zeitung gelesen, beim Anblick des heurigen Festes auf den Gedanken kommen: Es ist etwas faul in Dänemark.

Holla! He! Ihr Ordner des Zuges, Ihr reichbetreßten Hofmarschälle, Ihr goldbortirten Ceremonienmeister! wo bleiben denn heuer die ungarischen Magnaten mit den kostbaren Dolmans, an denen jede Schnur eine Perlenreihe und jeder Knopf ein Edelstein war? Wo steckt die italienische Garde, die Blüthe des lombardischen Adels, mit ihren feinen Gesichtern und goldenen Helmen und ihren herrlichen braunen Rossen? Und warum fehlen die hundert jungen Edelleute aus Ungarn mit ihren rothen silberverzierten Gewändern, den Zobel auf dem Haupte, und den Reiher auf dem Kalpak, und ihre silberweißen Köpfelein, die sie sonst bäumen ließen, daß die Pflastersteine und die Frauenaugen Feuer sprühten? Und wo weilen denn die schönen Damen aus Polen, Ungarn und Italien, die sonst das Auge blendeten durch ihre Schönheit und mit feenhaftem Schmucke angethan ihrer Kaiserin und Königin zur Kirche folgten? —

Hör' auf zu fragen, toller Junge — wir haben keine Königin, und die Frau, die uns regiert, hat daheim in der Wirthschaft zu thun, derweil ihr Sohn den Kaiser spielt. O sie ist klug und kennt die Welt, und weiß, was sie dem Volke gilt, darum will sie nicht, daß der Schatten ihrer Gegenwart die Zukunftsbülthe ihres Sohns verdunkle. Die schönen Damen sind auch daheim geblieben. In Mailand und Brescia und Verona kniet die Signora in Trauerflor gehüllt im kühlen Dome und betet warm und heiß für sich und alle Welt, nur nicht für Oestreich. In Lemberg lugt die Frau des Edelmanns hinter den Fenstergardinen, ob kein russischer Sbirre sich blicken läßt, dieweil ihr Gemahl sich in der Stube mit den Freunden bespricht ob es noch nicht an der Zeit ist — und vor dem Thore ihres Schlosses sitzt die Edelfrau in Ungarn in Mitten ihrer Mägde, und zupft Charpie zurecht für blutige Wunden, und lauscht dem fernen Kanonendonner und betet für ihren Mann, für ihren Sohn, für ihre Knechte, und flucht dem Könige, der nicht mehr ihr König heißen soll.

Ja wohl — der Glanz der Krone ist verdunkelt durch blutige Flecken aller Art. Was heute noch an ihr schimmerte, war haar bezahlter Flitter an Hoflakaien, Generalen und Hofschergen, dann die Geistlichkeit, die sich selbst honorirt.

In der Wirklichkeit gibt's keine Kaiserkrone von Oestreich. Sie ist der abstrakte Gedanke der verschiedenen Königskronen, welche die Monarchie repräsentiren, und davon soll jede mit Bajonetten ewig bewacht, mit Waffengewalt wieder und wieder erobert werden. Lieber aber wollt' ich — ein armer Abenteurer — eine Expedition gegen China unternehmen und mich in der Voraussetzung des Gelingens Kaiser Tschukin schelten lassen, als den Kaiser von Oestreich spielen, bevor ich nicht Italien, Galizien und Ungarn fest in der Tasche habe, hineingezwängt durch die innere Nothwendigkeit des Zusammenwirkens. Es lebe Kaiser Tschukin und das einzige chinesisches-japanisches-mongolisches Reich! —

Auf dem Graben stand ein Bataillon Grenadiere und gab die üblichen Salven. Ein paar Duzend vereinzelte Schüsse im Stadtgraben abgerechnet, die ihren Widerhall bis an die äußersten Enden der civilisirten Welt fanden, hatten wir seit vielen Monaten kein Gewehrfeuer gehört. Manchem that's wohl und Manchem weh. Am Stephansplatz knallte seit Menschengedenken an diesem Tage die Bürgergarde mit ihren Büchsen so gut es eben gehn wollte. Feuer war's dort still. Die alte Bürgermiliz war von der naseweisen Nationalgarde in's Schlepptau genommen worden, und so sind beide in den Katakomben des Belagerungszustandes jämmerlich zu Grunde gegangen. Ob der Phönix mit schwarzgelbem, schwarzrothgoldnem oder gar russischgrünem Gefieder id est Cocarden, aus dem Grabe auferstehn wird, wissen die Götter. Heute mußten die ehrfamen Spießbürger sich bequemen, mit den gottlosen Proletariern und ihrer Teufelsbrut hinter den Spalieren Platz zu nehmen, und die Fußtritte der k. k. Soldaten über sich ergehen lassen. Das vergessen die Wiener dem Hofe nie, und wenn Bach-Schwarzenberg einmal in Anklagezustand versetzt werden sollten, muß dies der erste Paragraph der Klageakte werden. Mein Schneider stimmt dann für den Tod.

Wer mir vor einem Jahre von dem kriegerischen Geiste der Wiener gesprochen, den würde ich für den zweiten Narren Deutschlands erklärt haben — der König von Preußen war schon damals der erste — und jetzt! Nicht einmal auf die Feigheit der Städtebürger können sich die Fürsten mehr verlassen, nachdem die Wiener dem Windischgrätz und die Römer dem Dudinot Respect eingefloßt haben. Erst heute, als ich mich hinter den Spalieren herumtrieb, konnte ich neuerdings gewahren, daß die Wiener von einem gewissen militärischen Geiste wie besessen sind, trotzdem daß sie bis jetzt so übel dabei davongekommen waren. Wurde doch von jedem einzelnen Soldaten herumgeschnuppert, und alles beguckt und gemustert und bekrittelt! Die Kritik fiel sehr ungünstig für's Militär aus, und das war natürlich, denn die ganze Garnison besteht aus Rekruten. Die Offiziere sind auch meist Neulinge, unbärtige Mutterböhnchen, denen jetzt Raum gegönnt ist, die kleinen Tyrannen zu spielen und in ihren Mußestunden die Theorie des Constablerthums zu studiren.

Unsere weiland Nationalgardisten zupsen einander voll Schadenfreude rechts

und links am Aermel, die Töchter lehnten sich im Hochgefühl des Triumphes vertrauensvoller an die Arme der entpuppten Studenten, nur die bösen kleinen Rangen sicherten gar unverschämt, als die Truppe selbst in den einfachsten Elementen des Exercitiuns mit den Flinten schlotterte wie Schuljungen mit der Zunge. Der Major commandirte, die Offiziere errötheten, die Corporale stießen rechts und links — vergebens; die Masse konnte erst wieder nach vielem scandalösen Durcheinanderrennen in Colonnen zum Abmarschiren formirt werden, und auch dazu war manche unsterbliche Nationalgardenseele hinter dem Spalier behilflich, was die Offiziere noch röthler und wüthender machte. Endlich ging's vorwärts. —

Die officiösen Leistungen wußten des andern Tages viel von dem „grenzenlosen, wahrhaft rührenden Jubel“ der Bevölkerung zu erzählen, und daß Gewerbe und Handel nun wieder blühen werden u. s. w. Ich habe nur Eine ungeheuchelte aber höchst unloyale Freude bei den Wienern beobachtet, darüber — daß die Truppen so schlecht exercirten — sich in keiner Beziehung mit der alten Nationalgarde messen können, von der verewigten akademischen Legion gar nicht zu reden. —

An die Grenzboten.

Nestroy gibt in einer Post die Rolle eines 13jährigen Jungen. An seinem Geburtstage zieht ihn der Vater auf den Schooß und fragt zärtlich, was sein kindliches Gemüth sich am meisten zum Angebinde wünsche. „Papa! ein Serrail!“ antwortet der kleine Taugenichts. — Anständige Leute finden dergleichen sehr unanständig, müssen aber nichts desto weniger darüber lachen. Wird man es nicht auch unanständig finden, wenn wir jungen Leute in dieser bitterbösen Flegelzeit den Wunsch nach männlichem Humor und grauhaariger Philosophie aussprechen? In gewissen Kreisen — ja. Aber man wird dessen doch froh werden. Darum Dank für Ihren freundlichen Rath. Er war gut gemeint. Aber Sie irren sich, wenn Sie aus den Stoßseufzern unserer Berichte auf zerschlagene Gemüthszustände schließen. Nur Melancholiker und Hypochondristen schreiben Lustspiele, um jeden Rückstand von Heiterkeit als beschwerlichen Ballast über Bord zu werfen und dem Haifischbraten des Publikums Arbeit zu verschaffen. Der wahrhaft Heitere gibt von seinem Kapital nicht gerne etwas aus, er läßt es in der Teufe seines Herzens zu Zinsen anwuchern. So auch wir. Wir sind mit unserer Heiterkeit die größten Geizhälse geworden; Communisten im engen Freundeskreise verschließen wir unsere Schätze dem raubsüchtigen Pöbel.

Glauben Sie nicht an die Verzweiflung unseres Hasses in Berlin. Auf diesen Einen Weisen kommen dort tausend Narren, und da findet seine ernstumschattete Brille in dem hohlen Wellenschlage der Thorheit die kostbarsten Muscheln, gefüllt mit humoristischen Perlen. Diese behält er für sich, die schmutzigen Scha-